

Deconstructing Greenspeak: Für eine kritische Diskursanalyse als Beitrag der Sprach- und Literaturwissenschaft zum Verständnis des Umweltproblems

Axel Goodbody

[Prepublication manuscript for *Wissen durch Sprache: Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes „Sprache und Wissen“* [Knowledge through Language: Theory, Practice and Research Goals of the Research Network “Language and Knowledge”] (Sprache und Wissen 3), edited by E. Felder and M. Müller, de Gruyter 2009, 421-450.]

Zu den größten Herausforderungen unserer Zeit zählen die Konsequenzen der Erwärmung der Erde und die Notwendigkeit, unseren Umgang mit der natürlichen Umwelt so einzurichten, dass die anthropogenen Ursachen des Klimawandels auf ein Minimum reduziert werden. Die folgenden Ausführungen sind ein Plädoyer für einen integrierten Ansatz, der Elemente der Kritischen Diskursanalyse, der Ökolinquistik und der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft in sich aufnimmt, als Beitrag der Sprach- und Literaturwissenschaft zur Bewältigung des Umweltproblems. Nach einer knappen Erörterung des sozialen Konstruktivismus und der epistemologischen Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die die Rolle der Sprache und des Diskurses bei der Konstitution unserer Beziehung zur Wirklichkeit in den Mittelpunkt rückte, werden relevante Entwicklungen der letzten fünfzehn Jahre in der Kritischen Diskursanalyse, der Ökolinquistik, der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft und der Kulturökologie umrissen. Am Schluss wird gefragt, inwieweit diese Ansätze gemeinsam zur Dekonstruktion der leitenden Diskurse über Natur und Umwelt und zu einem besseren Verständnis heutiger Umweltprobleme beitragen können.

Der neuerliche Konsens über den wissenschaftlichen Nachweis des Klimawandels, über die daraus entstehenden Gefahren für die Weltwirtschaft, und über die längerfristige Bedrohung durch Wasserknappheit, extreme Wetterverhältnisse und Massenmigration erweckt den Anschein eines Durchbruchs im öffentlichen Umweltbewusstsein. Nach Jahrzehnten relativer Marginalisierung von Umweltbelangen deuten die Berichte des IPCC und die positive internationale Rezeption von Al Gores Film *An Inconvenient Truth* eine symbolische Wende an.

Seit 2006 ist der Klimawandel zu einem Umweltthema geworden, dessen Konsequenzen für die Bewertung gegenwärtiger Lebens-, Konsum- und Produktionsweisen mit der Symbolwirkung der Ölkrise 1973 und des Tschernobyl-Unfalls 1986 vergleichbar sind.¹ Aber die gegenwärtige scheinbare Bereitschaft, dem Prinzip der Nachhaltigkeit höchste politische Priorität einzuräumen, verschleiert die Tatsache, dass es sich dabei um etwas ganz anderes handelt, als die in den *Grenzen des Wachstums* zum ersten Mal der Weltöffentlichkeit mit den Mitteln der Wissenschaft unterbreitete Idee einer radikalen Umgestaltung der Gesellschaft nach ökologischen Prinzipien. Unter ‚sustainable development‘, jenem seit seiner wohl ersten Verwendung 1972 in *A Blueprint for Survival* vieldeutigen und nach seiner Popularisierung durch den Brundtland-Bericht (1987) offen umkämpften Begriff, wird heute weniger ein integrierter, holistischer Ansatz verstanden, um die ökologischen, sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Probleme der Gegenwart anzugehen, als so etwas wie ‚wirtschaftliche Entwicklung, die auf akzeptable Mengen von globalem Rohstoffverbrauch und Umweltverschmutzung eingeschränkt wird‘. In den Kreisen der wirtschaftlichen und politischen Elite bedeutet ‚nachhaltige Entwicklung‘ sogar nachhaltiges *Wirtschaftswachstum* und nachhaltige *globale Wettbewerbsfähigkeit* – Strategien, die die Weiterführung etablierter sozio-ökonomischer Strukturen und Praktiken garantieren sollen. Einerseits besteht dann heute ein klareres Bewusstsein denn je der dringenden Notwendigkeit einer grundlegenden Umstellung der Wirtschaft und unseres Konsumverhaltens. Andererseits prallt dieses Bewusstsein auf eine unerschütterliche Entschlossenheit, die Prinzipien der spätmodernen liberalen Konsumgesellschaft zu verteidigen (s. hierzu Blühdorn 2007).

In der gegenwärtigen Phase des Skeptizismus und der Ermüdung scheinen kleine Besserungen im CO₂-Ausstoß, die in Europa mühsam durchgesetzt werden, bedeutungslos gegenüber dem wirtschaftlichen Aufschwung in China und Indien. Und im Zeitalter der billigen Konsumgüter und des gesteigerten Energieverbrauchs, der Billigflüge und der allgemeinen Mobilität fehlt uns der Glaube an die Zugkraft einer Moral des Verzichts des Einzelnen zugunsten der Gesamtheit bzw. künftiger Generationen. Was wir erleben, ist vielmehr laut neueren Untersuchungen als

¹ Hier und im Folgenden stütze ich mich weitgehend auf die Diagnose der Lage in einem noch unveröffentlichten Aufsatz von Ingolfur Blühdorn (Blühdorn 2008). Ingolfur Blühdorn und Berbeli

Normalisierung der Umweltkrise zu bezeichnen. Trotz der Wirbelstürme und Überschwemmungen, der Waldbrände und Dürren, der immer rasanteren Abholzung des Regenwalds und des Verlusts der Artenvielfalt in den letzten Jahren haben wir uns ‚mit der Apokalypse abgefunden‘, wie es Frederick Buell in seinem Buch *From Apocalypse to Way of Life* ausdrückt (Buell 2004: xviii). Die Bemühungen unserer Politiker und Wissenschaftler zielen im wesentlichen darauf, den Schaden möglichst zu begrenzen, wenigstens für uns selbst, und die Auswirkungen des Klimawandels durch technische Neuerungen und Marktmechanismen zu minimieren.

Hinter diesem Abfinden steckt eine bisher unbeachtete Verschiebung unserer Auffassungen ökologisch vertretbaren Verhaltens in Richtung Akzeptanz des Artenschwunds und der räumlichen Verdrängung von Umweltbelastungen auf andere soziale Schichten und ferne Völker. Dabei fallen Prinzipien, die Teil der Weltsicht der neuen Politik in den siebziger und achtziger Jahren waren, unter den Tisch. Andere werden neu definiert. Wenn wir unsere ökologischen Probleme bewältigen wollen, dürfen wir solche Entwicklungen nicht verkennen, sondern wir brauchen vielmehr möglichst große Klarheit über das spannungsgeladene Verhältnis zwischen ökologischen Prioritäten, den materiellen Selbstverwirklichungswünschen der Mehrheit und anderen sozialen Werten wie Gleichheit und Gerechtigkeit. Die große Herausforderung an die politische Soziologie sind laut Blühdorn die Fragen, warum frühere Phasen ökologischer Mobilisierung es nicht geschafft haben, nicht nachhaltige Handlungsmuster zu durchbrechen, und welche Bedingungen notwendig wären, um eine solche Wende heute herbeizuführen (Blühdorn 2008). Hier kann Wissen helfen über die unterschiedlichen Diskurse über Natur und Umwelt, die sich verschiebenden Beziehungen zwischen ihnen und die Bedeutungsänderung von einzelnen Begriffen innerhalb der einzelnen Diskurse. Gemeinsame Grundlage der an ihrer Untersuchung beteiligten wissenschaftlichen Disziplinen (Soziologie, Sprach-, Kultur- und Literaturwissenschaft) wäre ein Ansatz des sozialen Konstruktivismus oder Konstruktivismus. Die Diskurstheorie hat an der epistemologischen bzw. linguistischen Wende teilgenommen, indem sie das Interesse weg von der Suche nach der Wahrheit schlechthin zu den Mechanismen verlagerte, durch die Faktizität

Wanning schulde ich außerdem Dank für ihre hilfreichen Kommentare auf eine frühere Version dieses Aufsatzes.

erzeugt und aufrechterhalten wird.² Ihr geht es um ein Verständnis der Konstruktion von Wissen in historischen Kontexten durch Sprache, Texte, Praktiken und politische Leitsätze.³ Herauszufinden, ob Umweltveränderungen stattfinden oder nicht, ist nämlich Sache der Naturwissenschaften. Aber inwieweit diese Änderungen als *Umweltproblem* oder *Umweltkrise* empfunden und behandelt werden, hängt von der Weltsicht des Beobachters ab. Und diese Weltsichten werden in den beteiligten Diskursen gebildet.

Vereinfacht ausgedrückt steht dem im Alltag dominanten Verständnis von Natur als Umwelt, d.i. als rationell zu erwirtschaftendem Objekt der instrumentellen Vernunft, ein kompensierendes Verständnis ihrer Integrität und Heiligkeit gegenüber. Ein drittes von Natur als Mitwelt, in der wir unter anderen Geschöpfen mit Eigenwert leben, kollidiert noch mit dem wohl ältesten Naturbegriff, der Auffassung von Natur als rätselhaftem und gefährlichem Feind der Menschen. Seit der Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Sphären im achtzehnten Jahrhundert geht es in Naturwissenschaft und Technik um Wissen und Manipulieren der Natur und in Wirtschaft, Politik und Recht um deren Verarbeitung und Verwaltung, bzw. um die Verfügung über sie. In Philosophie und Literaturwissenschaft, Ästhetik und Ethik stehen dagegen das Verständnis unserer Stellung als Wesen, die als Leib zwar Teil der Natur sind, ihr macht des Geistes jedoch gleichzeitig gegenüber stehen, unsere leibliche Wahrnehmung der Natur, unsere Identifikationen mit ihr, und unsere Verantwortung für sie jeweils im Mittelpunkt.

Naturbegriffe sind, wie es scheint, mit Zwecken verbunden, und jeweils Teil eines entsprechenden sprachlichen Subsystems oder Diskurses. Der Begriff ‚Diskurs‘ ist ein vieldeutiger: im allgemeinen Sinne bedeutet er ‚Sprache als soziale Praxis‘ – visuelle semiotische Systeme wie Kunst, Photographie und Film werden freilich auch gelegentlich als Diskurse betrachtet. Über die Aufteilung der einzelnen Diskurse innerhalb der Sprache herrscht keine Einigkeit: Mal ist zwischen Diskursen als Registern bzw. Arten von Sprache unterschieden worden, die in einem bestimmten

² Wegen der Ausrichtung des Blicks auf sprachliche Formulierungen wird der Begriff ‚linguistische Wende‘ für dieses Phänomen auch häufig gebraucht. Auf die Bedeutungsunterschiede von den gelegentlich synonym verwendeten Begriffen des postmodernen Denkens und des Poststrukturalismus kann hier nicht weiter eingegangen werden.

³ Auf die Relevanz der Systemtheorie (und besonders Niklas Luhmanns systemtheoretischer Erkundung der Bedingungen der öffentlichen Kommunikation über die Umwelt) sowie auf den möglichen Beitrag von Reinhart Kosellecks Begriffsgeschichte zur Erhellung der Geschichte und der gegenwärtigen Entwicklungen ökologisch relevanter Begriffe wäre an anderer Stelle einzugehen. Einen Einstieg bieten die entsprechenden Kapitel in Andersen 2003.

thematischen Kontext gebraucht werden (z.B. politischer oder wissenschaftlicher Diskurs), mal zwischen sprachlichen Gebilden, die aus einer besonderen Perspektive Erfahrungen mit Sinn füllen (z.B. feministische und neoliberale Diskurse, Diskurse von Konsumenten und Umweltschützern). Diese letzte Bedeutung des Begriffs ist für die kritische Diskursanalyse am wichtigsten. Für jegliche Analyse der Diskurse, in gesellschaftlichen Bereichen, wo Kommunikation über die Umwelt eine wesentliche Rolle spielt (u.a. im Wissenschaftlich-Technischen, Politischen, Wirtschaftlichen, Umweltschützerischen), wären zwei allgemeine Entwicklungen der spätmodernen Gesellschaft zu beachten: einerseits die zunehmende Differenzierung der Diskurse, andererseits das stetige Vordringen der Prinzipien des Marktsystems in andere Diskurse.⁴ Dadurch hat sich ein unübersichtliches Nebeneinander von überwiegend anthropozentrischen und biozentrischen Weltbildern begrifflich und institutionell herausgebildet. Dies entspricht einer Lage, in der einst kategorische ökologische Imperative durch die zunehmende Komplexität ökopolitischer Entscheidungen für Regierungen und Individuen ausgehöhlt werden – alte Bedenken gegenüber der Kernkraft müssen anscheinend aufgegeben werden, um den CO₂-Ausstoß herabzusetzen, Betreiber von Windkraftanlagen müssen mit heftigem Widerstand gegen die Verschandelung der Landschaft rechnen, und Befürworter des biodynamischen Anbaus dessen Vorteile manchmal gegen den Nachteil längerer Transportwege für Lebensmittel aufwiegen. Neben der Kenntnis dieser Entwicklungen, die wir nötig haben, um die ökologischen Herausforderungen der Zeit anzunehmen, brauchen wir Einsicht in die Konstruktion von Wertkonstellationen, Subjektpositionen und Begriffen wie ‚Natur‘ und ‚Natürlichkeit‘, ‚Umwelt‘ und ‚Nachhaltigkeit‘ in den Diskursen der Politik, der Wirtschaft und der Medien – und auch, wie noch zu zeigen wäre, der Kultur und Literatur.

Der konstruktivistische Ansatz in Kulturwissenschaft und Soziologie

Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich der konstruktivistische Ansatz in der Kulturwissenschaft so gründlich durchgesetzt, dass er gelegentlich als

⁴ Das widersprüchliche Verhältnis zwischen diesen beiden Tendenzen entspricht der gleichzeitigen Entwicklung der homogenisierenden Kräfte der Globalisierung und der mit dem Wiedererstarken des Lokalen verbundenen Diversität.

die Methodik dieser Disziplin schlechthin betrachtet wird. Die Frage, wie die Beziehung der Menschen zur natürlichen Umwelt in bestimmten Zeiten und Kulturen verstanden wurde oder wird, ist weit seltener erörtert worden als die der Beziehungen zwischen den Völkern, sozialen Schichten und Geschlechtern. Dennoch gehört auch sie zu den zentralen Aufgaben der heutigen Kulturwissenschaft (s. den Abschnitt ‚Kulturgeschichte der Natur‘ in Böhme / Matussek / Müller 2000: 118-31). Das, was wir von der Natur wissen, ist, wie Hartmut Böhme vermerkt, niemals deckungsgleich mit der Natur selbst. Wenn Naturwissenschaftler und Techniker ‚Natur‘ als ‚Materie‘ oder ‚Bestand‘ verstehen, ist sie für den Kulturwissenschaftler in erster Linie „die Geschichte dessen, was die Menschen aufgrund kognitiver, technischer, ästhetischer, religiöser u.a. Modelle eben *a/s* Natur entworfen haben“ (ebd.: 119). Allen Richtungen der gegenwärtigen Kulturwissenschaft gemeinsam ist der Verlust des Glaubens an essentialistische Konzepte: „Man [...] vollzieht die Wendung nach, die Ernst Cassirer (1910), Kant folgend, den Übergang von der ‚Substanz‘ zur ‚Funktion‘ nannte“. Natur ist „immer eine Funktion menschlicher Praxis und Kultur“ (S. 121). Aufgabe der relativ neuen Disziplin der Kulturökologie ist es, die kulturellen Signaturen verschiedener Epochen und Gesellschaften aus ihrem Stoffwechsel mit der Natur, ihrem Naturverbrauch und ihrem Umgang mit Stoffen zu entziffern. Hierzu können auch Kunst- und Literaturwissenschaft beitragen, indem sie die kulturellen Leitbilder erforschen, in denen die Wahrnehmungs- und Deutungsperspektiven von Natur epochentypisch geprägt wurden.⁵

In die Umweltsoziologie hat der konstruktivistische Ansatz in Form verschiedener Varianten der Diskurstheorie Eingang gefunden. Die Frage, inwiefern soziale Diskurse die Weltsicht bedingen, indem sie regeln, was gesagt werden kann und wie, ist ein Hauptanliegen der verschiedenen Spielarten der kritischen Diskursanalyse, die seit den achtziger Jahren entwickelt wurden. Alle Diskurstheoretiker gehen mehr oder weniger explizit von den grundlegenden Arbeiten Foucaults aus. Die meisten distanzieren sich aber mittlerweile von dessen von seinem Lehrer Louis Althusser beeinflussten Auffassung eines gesellschaftlichen Determinismus. Unter den Ansätzen, die in neueren Überblickswerken (Andersen 2003; Jørgensen / Phillips 2002; Barker / Galasiński 2001; Warnke 2007) erörtert worden sind, sollen hier zwei

⁵ Siehe etwa Harrison 1992; Schama 1996; Gernot und Hartmut Böhme 1996.

herausgegriffen werden, die theoretische Fundierung mit einer praktisch-methodischen Anwendung in Einzelstudien verbinden: die soziologische Diskurstheorie des in England tätigen Argentiniers Ernesto Laclau und die kritische Diskursanalyse des Sprachwissenschaftlers Norman Fairclough.⁶

In *Archäologie des Wissens* (1970) definierte Foucault ‚Diskurs‘ als eine in sozialen Strukturen verankerte, institutionalisierte Denkart, die das Sagbare über einen Gegenstand festlegt, und die entsprechenden Vokabeln und Bilder liefert. Als in der Sprache aufscheinende Verständnismöglichkeiten von Wirklichkeit, die eine bestimmte Epoche charakterisieren und deren Regeln bestimmen, *von wem was in welcher Form* ausgesagt werden kann (beispielsweise ob einzig wissenschaftliche Aussagen über die Umwelt zulässig sind), spielen Diskurse eine Schlüsselrolle bei der Legitimation von Machtstrukturen. Diskurs ist sprachlich produzierter Sinnzusammenhang, der bestimmte Vorstellungen forciert, die bestimmte Machtstrukturen und Interessen gleichzeitig zur Grundlage haben und erzeugen. Im Diskurs wird die Außenwelt durch Festlegung der Wahrnehmungskategorien der Teilnehmer konstituiert, und es werden Subjektpositionen vorgeschrieben, unter denen der Einzelne gezwungen wird auszuwählen. In seinen späteren Schriften entwickelt Foucault eine Theorie von ‚Macht / Wissen‘ als einer produktiven, d.h. nicht mehr ausschließlich repressiven Kraft, die jedoch durch eine Praxis der ‚Gouvernementalität‘ Macht sichert. (In der Wortverschmelzung von Regierung [*gouvernement*] und Denkweise [*mentalité*] ist seine Arbeitshypothese einer wechselseitigen Konstitution von Machttechniken und Wissensformen angedeutet.) Er benutzt den Begriff ‚Episteme‘ für Gedankensysteme, die aus Ideen, Haltungen, Verhaltensweisen, Glauben und Praktiken bestehen. Hier kommt der Doppelaspekt des Diskurses stärker zum Vorschein, wonach das Subjekt zwar durch den Diskurs konstituiert wird, dennoch als handelndes Subjekt auftreten kann. Dadurch wird gesellschaftlicher Wandel ermöglicht: Diskurs wird zu einem Ort der Kontestierung verschiedener Werte und Weltbilder.

In der weiteren Ausdifferenzierung dieses Ansatzes, seiner Angleichung an das Hegemonieverständnis Antonio Gramscis und seiner Anreicherung durch psychoanalytische Mechanismen liegt die Hauptleistung der Neubestimmung des Diskursbegriffs durch Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. In *Hegemony and*

⁶ Der Diskursbegriff von Jürgen Habermas hat sich in dieser Hinsicht als weniger ergiebig erwiesen (s. Andersen 2003: xviii).

Socialist Strategy (1985) verstehen Laclau und Mouffe Diskurs nicht mehr als einheitliches Wissensregime eines bestimmten Zeitalters. Ihnen zufolge gibt es immer eine Mehrzahl von Diskursen, die mehr oder weniger ausdrücklich im Widerstreit miteinander stehen. Diskurs wird auch nicht mehr als ideologische Entstellung der ‚wahren‘ sozialen Beziehungen verstanden. Sprachbenutzer werden zwar, wie bei Althusser und Foucault, vom jeweiligen Diskurs angerufen (interpelliert), indem ihnen bestimmte Subjektpositionen angeboten bzw. aufgedrängt werden. Das Subjekt ist aber ein fragmentiertes, infolge der Vielzahl der verschiedenen Positionen, die ihm innerhalb der Diskurse angeboten werden. Mal ist eine Frau beispielsweise Mutter, Tochter und Partnerin, mal zu Gast, mal Wählerin, und mal Vorgesetzte oder Untergeordnete bei der Arbeit. Meist werden die vielen Übergänge zwischen solchen Subjektpositionen im Laufe des Alltags unbewusst vollzogen. In Situationen, wo der Einzelne von verschiedenen Subjektpositionen gleichzeitig interpelliert wird, gilt das Subjekt als überdeterminiert. In der Theorie von Laclau und Mouffe ist das Subjekt grundsätzlich überdeterminiert: Dort, wo es scheinbar keinen Konflikt mit anderen Subjektpositionen gibt, sind die alternativen Möglichkeiten in Wirklichkeit bereits durch hegemoniale Prozesse ausgeschaltet worden. Der betreffende Diskurs ist naturalisiert worden.

Laclau und Mouffe erklären die Konstitution des Subjekts im Diskurs in Anlehnung an die Psychoanalyse Lacans. Bei Lacan ist das Subjekt stets unvollkommen, unabgeschlossen: der Einzelne versucht, seinen Mangel durch Identifikation mit Bildern und Vorbildern auszugleichen. Dies ist die treibende Kraft, die das Subjekt dazu bringt, immer wieder in Diskurse zu investieren, in einem ständigen Prozess der Selbstsuche. Jeder Diskurs bietet bestimmte Signifikanten als Knotenpunkte für die Identitätsbildung an. Diese Knotenpunkte beziehen ihre Bedeutung aus Äquivalenzketten, die die besagte Identität durch Gleichsetzung mit bzw. Unterscheidung von weiteren Elementen bestimmen. Auf das Umweltproblem angewandt, bedeutet dies, dass ein verbreiteter Diskurs ‚Mensch‘ bzw. ‚Kultur‘ mit Aktivität, Macht, Vernunft, Ordnung, usw. gleichsetzt, während ‚Natur‘ mit Passivität, Machtlosigkeit, blindem Trieb, Chaos, usw. assoziiert wird. Damit liefert der Diskurs Handlungsanleitungen an das Subjekt, das seine Identität dadurch gewinnt, dass es durch eine Häufung von Signifikanten um einen Knotenpunkt repräsentiert wird. Die angebotenen Identitäten müssen nicht einfach angenommen werden, sie können auch abgewiesen oder ausgehandelt werden durch Beteiligung an Diskursen. Im

Prinzip ist das Subjekt, weil überdeterminiert, immer in der Lage, sich mit anderen Subjektpositionen zu identifizieren: Identität ist immer kontingent, d.h. möglich aber nicht zwingend. Ähnliche Mechanismen sind bei der Bildung von Gruppenidentitäten zu beobachten. Ausgangspunkt jeder Untersuchung der Identitätsbildung bzw. der Wertkonstellationen ist daher die Feststellung der im jeweiligen Diskurs in den Vordergrund gerückten individuellen und kollektiven Subjektpositionen, konkret: der Knotenpunkte, um die Identitäten und Verhaltensweisen strukturiert werden. Verschiedene Diskurse konkurrieren miteinander, indem sie unterschiedliche Kategorien für das Soziale durchzusetzen und die Knotenpunkte mit ihren Bedeutungen zu besetzen suchen.

Ein kohärentes Verständnis der Natur und unserer Beziehung zu ihr ist ohne sprachliche Formulierung schwer vorstellbar. Schriftliche Texte sind zwar nicht das einzige, wohl aber das wichtigste Medium, in dem Wissen über Natur konstituiert, ausgehandelt und vermittelt wird. Im Folgenden soll daher der Schwerpunkt beim Potenzial der Verfahren, Begriffe und Techniken der Sprach- und Literaturwissenschaft für eine kritische Diskursanalyse liegen. Die Vertreter beider Disziplinen haben viele Berührungspunkte in ihrer Herausarbeitung der Bedeutungskonstitution in Texten, etwa bei ihrer Analyse von Metaphern, sprachlichen Bildern und intertextuellen Bezügen. Die speziellen Erkenntnisse der Sprachwissenschaft über die semantischen, syntaktischen und sprachpragmatischen Mechanismen, anhand derer mündliche und schriftliche Texte Aussagen über Natur und Umwelt konstruieren, werden durch besondere Einsichten der Literaturwissenschaft in die Wirkungsweisen imaginativer Texte ergänzt. Zu den Ansätzen von Fairclough und den Ökolinquisten, die in den folgenden Abschnitten knapp dargestellt werden sollen, kommen daher Begriffe und Theorien von Literaturwissenschaftlern hinzu, die über eine Beschäftigung mit der besonderen Leistung fiktionaler Texte als Archiv vergessener und unterdrückter Naturkonzeptionen hinaus eine besondere Sensibilität für die Bedeutung literarischer Formen, für Ambiguitäten, Ironie und die Rolle sprachlicher Kreativität beim Aufbrechen von konventionellen Wahrnehmungsweisen mit ins Spiel bringen.

Faircloughs kritische Diskursanalyse

Ein wesentlicher Teil der sozialen und kulturellen Reproduktion und Transformation findet in der Produktion und dem Konsum von Texten statt. Faircloughs kritische Diskursanalyse gibt Einsicht in die diskursive Konstruktion von Repräsentationen der Wirklichkeit, die Subjekte, soziale Relationen und Machtverhältnisse enthalten oder implizieren. Zur sprachlichen Analyse der Texte kommt als zweiter Schritt eine Untersuchung der Textproduktion und -konsumtion hinzu sowie der Frage, wie diese Praktiken die Interessen bestimmter sozialer Gruppen fördern.⁷ Auf diese Weise verbindet Fairclough eine Vokabular, Morphologie, Syntax und Textkohärenz untersuchende, mit Elementen der Funktionsgrammatik Hallidays arbeitende linguistische Textanalyse mit makro- und mikrosoziologischer Analyse (wenigstens im Prinzip: Der zweite Aspekt ist bei Fairclough weniger stark entwickelt). Da Diskurse für ihn an der Konstruktion von sozialen Identitäten, gesellschaftlichen Beziehungen und Wissenssystemen teilnehmen, besitzen sie drei Dimensionen: eine Identifikationsfunktion, eine relationale und eine ‚ideationale‘. Gegenstand der Analyse ist sowohl die kommunikative Einzelhandlung (etwa ein Zeitungsartikel oder eine politische Rede) als auch die Diskursordnung, d.i. die Palette von Diskurstypen und –gattungen innerhalb einer Institution oder eines sozialen Feldes. Er fragt, wer den Gesprächsgegenstand bestimmt, wie Identitäten konstruiert werden und welche Metaphern, Vokabeln und Grammatik verwendet werden. Wichtig sind Transitivität und Modalität: welche Beziehungen zwischen Ereignissen und Subjekten hergestellt werden, und wie Sprecher zu dem Inhalt ihrer Äußerungen stehen (etwa: ob sie meinen, eine Wahrheit mitzuteilen, und der Grad ihrer Sicherheit). Ebenfalls untersucht werden Formen der Ansprache und der Gebrauch von Nominalisierung und des Passivs. Schließlich untersucht Fairclough, wie sich Autoren von Texten auf vorhandene Diskurse und Gattungen beziehen, und wie Leser / Hörer ihrerseits bei der Deutung von Texten auf vorhandene Diskurse und Gattungen zurückgreifen.

In der Regel werden die Textsorten und Gattungen, die in der konkreten Situation zur Verfügung stehen, und was gesagt werden kann von der jeweiligen Diskursordnung bestimmt. Allerdings können diese stets durch Einführung von neuen

⁷ Im Folgenden stütze ich mich besonders auf die Darstellung bei Jørgensen / Phillips (2002: 64-95) der Hauptargumente von Faircloughs *Discourse and Social Change* (1992), *Critical Discourse Analysis* (1995) und dem mit Lillie Chouliaraki verfassten Band *Discourse in Late Modernity* (1999).

Gattungen und Diskursen aus anderen Diskursordnungen modifiziert werden. Unter Diskursordnungen sind in Chouliaraki / Fairclough 1999 weniger Institutionen wie Universitäten, Medien, usw. zu verstehen als soziale Felder im Sinne von Pierre Bourdieu, d.h. vergleichsweise autonome soziale Bereiche, die eine bestimmte soziale Logik besitzen. Diskursordnungen sind also Konfiguration von Diskursen in einem bestimmten sozialen Feld, die latente Widersprüche einschließen. Innovation findet vor allem durch neue Kombinationen von Diskursen innerhalb einer gegebenen Diskursordnung und durch neue Kombinationen von Elementen verschiedener Diskursordnungen statt. Innovative diskursive Praktiken sind ein Hauptmedium der gesellschaftlichen Transformation. Im Gegensatz zu Althusser stellt sich Fairclough Subjekte vor, die zwischen Ideologien und Wissenssystemen positioniert sind, was zu Unsicherheiten führt, aus denen eine kritische Distanz zur Ideologie entstehen kann. Für Fairclough ist das Vorhandensein eines größeren Ausmaßes von Interdiskursivität in einem Text ein Zeichen der Intention, die sozialen Strukturen zu ändern, während wenig Interdiskursivität Beibehaltung der sozialen Ordnung signalisiert.

Norman Fairclough hat mit seiner textwissenschaftlich ausgerichteten Critical Discourse Analysis die in der angelsächsischen Welt am weitesten entwickelte Theorie und Methodik für die Erforschung von Kommunikation, Kultur und Gesellschaft geliefert.⁸ Problematische Aspekte seiner Theorie sind jedoch das Fehlen einer klaren Bestimmung des Verhältnisses zwischen diskursiven und nicht-diskursiven sozialen Praktiken (dem sozialen Hintergrund des Textes) sowie sein schwach ausgearbeitetes Verständnis der Prozesse der Identitätskonstitution und des Grades der Fähigkeit des Subjekts, zwischen verschiedenen sprachlichen Möglichkeiten frei zu wählen. Hier können Elemente der Theorie von Laclau und Mouffe zwecks einer Dekonstruktion der sprachlichen Konstitution des Naturverständnisses und der Implikationen verschiedener Diskurse über Natur zu Rate gezogen werden. Letzter Zweck der kritischen Diskursanalyse Faircloughs ist ‚critical language awareness‘, d.h. die Förderung eines wachen Bewusstseins unter Sprachbenutzern, dass Diskurs eine soziale Praxis darstellt, die ungleiche Machtverhältnisse widerspiegelt und untermauert (s. Jørgensen / Phillips 2002: 88).

⁸ S. Jørgensen und Phillips 2002: 60; 89. Es sei an dieser Stelle auf die parallel verlaufenden Bemühungen von Jürgen Link und Siegfried Jäger hingewiesen, eine Theorie und Methodik der

Dies kann ohne Weiteres auf Erkenntnis der diskursiven Untermauerung von problematischen Haltungen gegenüber der Umwelt (Eroberungsmentalität, instrumentale Vernunft) ausgedehnt werden. In einer Studie des Umweltverhaltens in Dänemark hat Louise Phillips 33 Interviews mit Einzelpersonen, Paaren und Gruppen geführt (s. Jørgensen / Phillips 2002: 157-71). Sie wollte herausfinden, wie umweltbezogenes Konsumverhalten im Diskurs repräsentiert wurde – wie die Sprecher mit Unsicherheiten und Risiken umgingen, und moralische Verantwortung für Umweltprobleme sprachlich aushandelten. Phillips stellte fest, dass es möglich war, verschiedene Diskurse anhand der Bedeutung, die sie dem persönlichen Konsumverhalten beimaßen, zu unterscheiden. Diese Diskurse schrieben den Beteiligten unterschiedliche Identitäten zu, auf einer Skala vom moralisch Verantwortlichen bis zum politisch völlig Uninteressierten. Neben dem ökologischen Diskurs gab es einen Konsumentendiskurs, einen zynisch-skeptischen, der Autoritäten und wissenschaftliche Aussagen gern infrage stellte, und einen Diskurs der alltäglichen Sachzwänge. Ihr Befund: Die Gesprächsteilnehmer konstruierten eine Selbstidentität aus Fragmenten disparater Diskurse, die in einer gemeinsam erarbeiteten Narrative zusammengefügt wurden und einen interdiskursiven Hybriddiskurs erzeugten. (S. 167)

Ökolinquistik

Manches, was in den letzten zwanzig Jahren unter der Rubrik ‚Ökolinquistik‘ veröffentlicht wurde, kann als eine sich auf schriftliche Texte und Corpora statt auf mündlichen Diskurs beziehende Ergänzung und Systematisierung der Befunde der kritischen Diskursanalyse aufgefasst werden. Einiges fällt durch vordergründigen Eifer hinter das von Laclau und Fairclough erreichte theoretische Niveau zurück. In der Ökolinquistik beobachtet man allerdings wie in der Diskurstheorie eine Ablösung von einer ursprünglichen Vorstellung der ‚ideologischen‘ Manipulation von Meinungen, der das Subjekt machtlos ausgesetzt sei und die es zu entlarven gelte, durch einen neutraleren konstruktivistischen Ansatz. Während sich die kritische Diskursanalyse mit Diskurs, d.h. mit *parole* beschäftigt, und die Lexik, Syntax und

kritischen Diskursanalyse aus den Gedanken Foucaults zu entwickeln (s. Jäger 2004). Es war mir nicht möglich im Rahmen dieser Arbeit auf sie einzugehen.

Pragmatik geschriebener und gesprochener Texte einer kritischen Analyse unterzieht, erkunden Ökologen außerdem Sprache als System oder *langue*, die in bestimmten Hinsichten eine ökologischen Belangen abträgliche Fragmentierung und eine Trennung der Menschen von anderen Lebewesen und dem Bereich des Nicht-Menschlichen begünstigt.

Einar Haugens Aufsatz *The Ecology of Language* (1972 – wieder abgedruckt in Fill / Mühlhäusler 2001: 57-66) gilt als Gründungswerk der Ökologik. Die Analyse des ‚Greenspeak‘, sowohl im engeren Sinne als bewusst eingesetzter Sprache, um Gegenstände und Praktiken (etwa in der Werbung und politischen Reden) natürlich bzw. umweltfreundlich aussehen zu lassen, als auch im weiteren Sinne der gesamten Kommunikation über ökologische Belange ist nur eins von ihren Hauptanliegen. Das zweite, das Studium der Ökologie der Sprachen, d.h. der Vielfalt und der Wechselwirkungen zwischen ihnen, und zwischen Sprache und Umwelt, kann an dieser Stelle ausgeklammert bleiben. Bedeutung erlangte die Ökologik erst in den neunziger Jahren nach einem einflussreichen Vortrag von Michael Halliday bei der Tagung der Association Internationale de Linguistique Appliquée (AILA) in Thessaloniki im Jahr 1990. In *New Ways of Meaning: The Challenge to Applied Linguistics* (wieder abgedruckt in Fill und Mühlhäusler 2001: 175-202) richtete Halliday den Blick auf die Widerspiegelung von ‚growthism‘, ‚sexism‘, ‚classism‘ und ‚speciesism‘ nicht nur in den lexikalischen, sondern auch in den syntaktischen Strukturen von Sprachen. Die Ideen Hallidays wurden in AILA-Workshops zur Ökologik 1993 und 1996 weiterverfolgt. Zu den relevanten Veröffentlichungen der nächsten Jahre gehören Alwin Fills noch bescheidene Einführung in der Reihe *Narr Studienbücher* (1993), Sammelbände von Tagungsbeiträgen (Fill 1996; Fill / Penz / Trampe 2002), die von Harré, Brockmeier und Mühlhäusler verfasste Monographie *Greenspeak* (1999), und der von Fill und Mühlhäusler herausgegebene *Ecolinguistics Reader* (2001). „Durch Sprache wird die Welt verfügbar gemacht“, schrieb Fill 1993. „Aber in der Alltagssprache werden anthropozentrische, ethnozentrische und androzentrische Werturteile konkretisiert, die dann als Versatzstücke unsere Wahrnehmung der Natur blockieren können, wenn wir uns ihrer nicht kritisch bewusst sind.“ (S. 103) Fill wies u.a. auf *Distanzierungsstrategien* hin, die den Menschen von der übrigen Natur absetzen und (etwa in der Fachsprache der Jäger) Tötungshemmungen gegenüber Tieren abbauen. Er machte auch auf die Wirkung des Gebrauchs von asymmetrischen

Gegensatzpaaren wie ‚auf/ab‘, ‚reich/arm‘, ‚schnell/langsam‘ aufmerksam, und plädierte für die Versprachlichung eines ganzheitlichen Denkens, um eine Alternative zur gegenwärtigen dualistischen Weltsicht zu bieten. Auf unsicherem Boden befand er sich jedoch, als er von der Pathologie zur Therapie übergang, und der ökologischen Umbenennung eine Schlüsselrolle für die gesellschaftliche Transformation zuschrieb.

Der Aufsatzband *Sprachökologie und Ökolinquistik* (Fill 1996) enthält neben neuen Denkanstößen zum Komplex ‚Ökologie und Sprache‘ differenzierter vorgehende Beiträge zur ökologischen Sprachkritik und zur Textanalyse u.a. von Peter Mühlhäusler (über die Rolle von Sprache in der menschlichen Wahrnehmung der Umwelt und das Sprechen über Natur in sogenannten „indigenen“ Sprachen), Richard Alexander (eine Dekonstruktion der ‚Grünwäsche‘ in Werbetexten und Zeitungsartikeln) und Matthias Jung (eine Extrapolation der Befunde seines Buchs über öffentlichen Sprachgebrauch und linguistische Sprachkritik in der Umweltbewegung am Beispiel der Atomenergiedebatte). Jung, der nachgewiesen hat, dass neue Vokabeln (etwa ‚Kernkraft‘ für ‚Atomkraft‘) nicht etwa als Verschleierungemechanismus eingeführt wurden, und unsere Weltsicht keineswegs determinieren, warnt vor in zivilisationskritischem Unbehagen verwurzelten, moralisierenden Vereinfachungen. Andere Beiträge in den deutsch- und englischsprachigen Sammelbänden haben versucht, systematische Wortschatzlücken im Sprachsystem aufzudecken, die der Evolution eines ökologischen Bewusstseins hinderlich sein könnten, und den komplexen Zusammenhang zwischen Sprachsystem und Sprachbenutzung durch den Einzelnen im Kontext zu beleuchten. Der zweite Tagungsband (Fill, Penz und Trampe 2002) enthält mehrere relevante Beiträge im 3. Abschnitt, *Eco-Critical Discourse Analysis* (S. 239-412), und der *Ecolinguistics Reader* (Fill und Mühlhäusler 2001) bietet Wiederabdrucke und Übersetzungen einer Reihe von substantiellen Artikeln (neben Hallidays *New Ways of Meaning* vor allem Mühlhäuslers Aufsatz *Talking about „Environmental Issues“* (S. 31-42) und Andrew Goatlys *Green Grammar and Grammatical Metaphor* (S. 203-25).

Auch Harré, Brockmeier und Mühlhäusler stehen in *Greenspeak. A Study of Environmental Discourse* (1999), einem Band, der aus einem Projekt am Linacre College, Oxford 1992–1994 hervorging, der ökologischen Umbenennungshypothese skeptisch gegenüber. Sie halten eine kritische linguistische Analyse der

sprachlichen Überredungsmittel und Techniken der Umweltschützer und der Industrie für gleichermaßen sinnvoll. Bei ihrer Analyse eines Corpus aus politischen Manifesten, Essays und wissenschaftlichen Aufsätzen, der erzählende Texte, Konversationen, Interviews, Talk Shows, usw. neben schriftlich argumentierenden Texten einschließt, stellt sich die zentrale Bedeutung der Metapher aus. (Sie beziehen sich u.a. auf Lakoff und Johnson, *Metaphors We Live By*, 1979). Neue Metaphern und Analogien bringen bisher übersehene Aspekte der Wirklichkeit zum Vorschein, lassen jedoch gleichzeitig die Möglichkeit verschiedener Deutungen offen. Daher tauchen Metaphern in der Naturwissenschaft dort gehäuft auf, wo neue Theorien eingeführt werden. Ihre Leistung liegt darin, die Grenzen eines Phänomens suggestiv zu umreißen, ohne es präzise erfassen zu müssen. Daneben zeigen Harré u.a., wie Metaphern auf besondere Weise im Diskurs der Naturschützer eingesetzt werden, um den Alltagsdiskurs über Natur mit ethischen und ästhetischen Diskursen kurzzuschließen. ‚Waldsterben‘ und ‚Ozonloch‘ stellen die wissenschaftlichen Fakten auf eine Weise dar, die Hörer und Leser zu bestimmten Handlungen motivieren sollen. Zur synchronen Sprachanalyse kommen Elemente einer diachronen hinzu: Die Autoren identifizieren historisch dominante Naturbilder (Natur als Buch, als Mensch, als Maschine), die einen bestimmten Zugang zur Natur in der jeweiligen Epoche gefördert haben. Nach allmählich immer öfter zutage tretenden Widersprüchen sei es jeweils beim Epochenwechsel zur Entstehung einer neuen Leitmetapher gekommen.⁹ Harré u.a. plädieren für die Aufstellung eines Inventars der Naturmetaphern und ihrer Eigenschaften, damit in Zukunft eine Mehrzahl von konkurrierenden Metaphern im Umlauf gehalten wird, und der potentielle Schaden durch die Dominanz einer einzigen Metapher begrenzt bleibt. Dies ist mit Vorstellungen der besonderen Rolle von Kunst und Literatur in der ökologisch orientierten Literaturkritik als Archiv alternativer Naturbegriffe und mit den Leitgedanken der kulturellen Ökologie kompatibel, auf die ich im Folgenden etwas ausführlicher eingehe.

⁹ Diese Vorstellung von sich in historischer Folge ablösenden Naturbildern ist von Hartmut Böhme in den Literatur- und Kulturwissenschaften weiterentwickelt worden. Ihre Grenzen liegen in der Annahme einer einzigen dominanten Leitmetapher in jedem Zeitalter, was für die Gegenwart weniger plausibel scheint als die oben dargestellte Theorie von sich parallel abspielenden Diskursen und auszuhandelnden Naturbegriffen.

Ökologisch orientierte Literaturkritik

Ebenso wie es Überschneidungen zwischen der kritischen Diskursanalyse und der Ökologielinguistik gegeben hat, bestehen Berührungspunkte zwischen Ökologielinguisten, ökologisch orientierten Literaturwissenschaftlern und den Vertretern der Kulturökologie.¹⁰ Ansätze zu einer ökologisch orientierten Literaturwissenschaft sind in amerikanischen Aufsätzen und Studien der siebziger Jahre zu finden (Rueckert, Meeker, Kolodny), aber als erkennbare Bewegung entstand auch sie erst Anfang der Neunziger, als Cheryll Glotfelty ein Netzwerk von Forschern aufbaute und den ersten *Ecocriticism Reader* (1996) vorbereitete.¹¹ Auf die Gründung eines einschlägigen Vereins im Jahr 1992, der *Association for the Study of Literature and Environment*, folgte bald die Zeitschrift *Interdisciplinary Studies on Literature and Environment*.¹² Unter den zahlreichen ökokritischen Veröffentlichungen der letzten fünfzehn Jahre in den Vereinigten Staaten kann zwischen denen unterschieden werden, die traditionelle literaturwissenschaftliche Fragestellungen und Methoden einsetzen, um die ‚neue‘ Gattung des nichtfiktionalen Nature Writing und führende Vertreter wie Henry David Thoreau in den Vordergrund zu rücken, etwa indem sie auf intertextuelle Phänomene eingehen (Anspielungen, direkte Übernahme oder Aneignung von Gattungen wie die Pastorale und von rhetorischen Strukturen wie der Apokalypse sowie von Topoi wie Arkadien, dem Garten Eden und Atlantis, durch deren Handhabung unzählige Schriftsteller die eigene Position definiert haben), und anderen, die neuere Theorien und Praktiken, etwa des Feminismus und des Postkolonialismus, für eine Betrachtung von literarischen Naturdarstellungen fruchtbar machten. *Ecocriticism* besitzt keine einheitliche Theorie. Die ganze Reichweite vom herkömmlichen Verständnis von Literatur als Mimesis zu einer vom Poststrukturalismus beeinflussten Sichtweise der Konstruktion von Natur im Text ist vertreten. (Buell 2005 bietet einen guten Überblick: Als Vertreter der

¹⁰ Fill 1996 enthält einen Beitrag über Gedichttexte als möglichen Beitrag zur Lösung der ökologischen Krise, und einen Aufsatz von Peter Finke, einem der profiliertesten Vertreter der Kulturökologie. Eine Sondernummer von *Anglia*, die Hubert Zapf unter dem Titel *Literature and Ecology* 2006 herausgab, enthält ebenfalls Beiträge von Fill und Finke.

¹¹ In der folgenden Darstellung der ökologisch orientierten Literaturkritik fasse ich die Hauptargumente des ersten Kapitels von Goodbody 2007 zusammen.

¹² Der inzwischen über tausend Mitglieder zählende Verein unterhält eine weitläufige Website mit Einführungen, Bibliographien, Hinweisen auf Tagungen und Tips für Lehrveranstaltungen und Forschungsprojekte: <http://www.asle.umn.edu/index.html>. Mittlerweile sind Zweige von ASLE in Japan, Großbritannien, Deutschland, Australien, Indien und Kanada gegründet worden.

poststrukturalistischen Richtung führt er Cronon 1995, Conley 1997 und Phillips 2003 an.)

Spuren der ökologischen Wende sind auch in der britischen Literaturwissenschaft zu finden, obwohl sie hier nicht dieselbe Resonanz besitzt wie in den Vereinigten Staaten. Jonathan Bate stellte die Romantiker als Autoren dar, die den verlorenen Naturbezug ihrer Zeitgenossen imaginativ wiederherzustellen suchten, und untersuchte den Einfluss von Wordsworths Vision einer ländlichen Bevölkerung, die in Harmonie mit ihrer natürlichen Umwelt lebte, auf viktorianische Kulturkritiker wie Ruskin und William Morris (Bate 1991). In einer zweiten, theoretisch stärker untermauerten ökokritischen Studie, *The Song of the Earth* (2000), arbeitet Bate mit den Begriffen und Argumenten von Heidegger und Adorno, Bachelard, Lefebvre und Ricœur. Vor allem jedoch entwickelt er einen phänomenologischen Ansatz. Auf Heideggers Essays zur Lyrik und zur Technikkritik aufbauend, entwirft er eine Theorie der ‚Ökopoiesis‘ als einer alternativen Art von *téchne*, die die Selbstentfaltung der Wesen in der Sprache ermöglicht. Dichterisches Schaffen wird zum Vorbild für jegliche Praxis des Bewohnens der Erde. Greg Garrards Einführungsband *Ecocriticism* (2004) verfolgt dagegen einen Ansatz, der dem hier anvisierten Projekt einer kritischen Analyse von Texten näherkommt. Bei Garrard ist ökologisch orientierte Literatur- und Kulturkritik v.a. die Untersuchung von Tropen, d.h. von rhetorischen und narrativen Strategien, die existierende Gattungen, Erzählmuster, Metaphern und Bilder adaptieren. (‚Verschmutzung‘, ‚Pastorale‘, ‚Wildnis‘, ‚Apokalypse‘, ‚Wohnen‘, ‚Tiere‘ und ‚die Erde‘ stellen thematische Schwerpunkte, Metaphernfelder und rhetorische bzw. erzählende Strategien dar, die die Stellung des Menschen in der Natur imaginieren. Sie besitzen in der Kultur einen festen Platz, und die Konventionen, die sich um sie kristallisiert haben, üben Einfluss auf den öffentlichen Umweltdiskurs.) Garrard breitet eine Forschungsperspektive aus, die fragt, wie Künstler und Schriftsteller durch kreative Aneignung dieser Tropen zwischen Natur und Kultur bzw. zwischen wirklicher und imaginierter Natur vermitteln und Transformationen der Gesellschaft einleiten können (Garrard 2004: 2-14). In unserem Zeitalter der Enteignung der Sinne, argumentiert er in Anlehnung an Ulrich Beck, leiden wir an einer Entfremdung, die der Diskrepanz zwischen wissenschaftlichen Kalkulationen von Risiko und den aus eigener Erfahrung stammenden Einschätzungen entspringt. *Ecocriticism* erfülle eine wichtige Aufgabe, indem sie die kulturellen Gründe auslote, warum wir Umweltrisiken und

technologische Risiken so und nicht anders auffassen, und überführe ängstliche Unwissenheit in aufgeklärte Kritik. (Garrard 2004: 11f.)

Für die zögerliche Aufnahme der ökologisch orientierten Literaturkritik in Deutschland gibt es mehr als einen Grund. Am wichtigsten ist aber wohl das durch historische Ereignisse gebrochene kulturelle Verhältnis zur Natur und zur Landschaft. Während ‚Wilderness‘, ‚Pastoral‘ und ‚Frontier‘ in den Vereinigten Staaten als Stichworte für unterschiedliche Naturkonzeptionen stehen, die eine zentrale Rolle bei der Formulierung des nationalen Selbstverständnisses gespielt haben, und weiterhin spielen, hat die nationalsozialistische „Ideologisierung des ästhetischen Naturverhältnisses“ (Zimmermann 1982) einen langen Schatten in Deutschland geworfen, und eine noch heute zu spürende Distanz zum Thema Natur in der Literaturwissenschaft hinterlassen. Solange umweltkritische Argumente mit dem Verdacht der Zivilisationskritik und des Irrationalismus behaftet blieben, war die Entstehung einer kritischen ökologisch ausgerichteten Literaturwissenschaft blockiert. Während die ideologische Befrachtung des Nexus von Natur und nationaler Identität (etwa in der Heimatliteratur und -kunst) gründlich aufgearbeitet worden ist (siehe etwa Mecklenburg 1987), bleiben kritische Studien zur Naturdarstellung und -konstruktion aus ökologischer Perspektive eine Seltenheit, trotz der Bedeutung des Themas der menschlichen Interaktion mit der Natur etwa für die Goethe- und Romantikforschung und die Beschäftigung mit Lyrik oder literarischen Technikdarstellungen. Dabei wäre einiges zu erwarten von einer deutschen Literaturwissenschaft, die ihre spezifischen Sensibilitäten in der neueren Umweltbewegung herausgebildet und ihr besonderes Begriffsinventar von der Kritischen Theorie der Moderne gewonnen hat. In der Kombination eines besonderen inhaltlichen Fokus auf umweltpolitische Themen mit einem von der kritischen Gesellschaftstheorie maßgeblich inspirierten methodischen Ansatz, und in der Vereinigung von Umweltengagement mit distanziert-nüchterner Analyse der expliziten und impliziten Annahmen über einen angemessenen Umgang mit der natürlichen Umwelt in den tonangebenden gesellschaftlichen Diskursen liegt ein bisher nicht ausgeschöpftes Potenzial der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft.

Zu den wichtigsten Ausnahmen gehören die Arbeiten Jost Hermands, Gerhard Kaisers, Hartmut Böhmes, Peter Matusseks und Berbeli Wannings. Bei Hermand, dem wohl bekanntesten Vertreter einer engagierten umweltkritischen

Literaturwissenschaft in Deutschland, steht die ideologische Funktion von Literatur und Kultur im Mittelpunkt. In *Grüne Utopien in Deutschland* (1991) vertritt er einen Ansatz, der als sozialistische Ökologie bezeichnet werden kann und wenig mit dem Konstruktivismus zu tun hat. Hermands verdienstvolle Darstellung der Traditionen einer satirischen grünen Zeitkritik und eines utopisch-dystopischen Gegendiskurses zur herrschenden Wachstumsideologie greift zu kurz, insofern sie die besonderen Eigenschaften literarischer Texte (u.a. formale Komplexität und polyseme Bildlichkeit) vernachlässigt. Zu den anregendsten Studien der Naturdarstellung in Werken des literarischen Kanons, die zwar aus einer ökologischen Perspektive nach ihrer gesellschaftlichen Funktion fragen, aber in der Interpretation der Texte differenzierter vorgehen, gehört Gerhard Kaisers *Mutter Natur und die Dampfmaschine* (1991). Kaiser deutet die literarische Konstruktion von ‚Mutter Natur‘ im ausgehenden achtzehnten Jahrhundert als Kompensationsmechanismus für die einsetzende Industrialisierung. In *Ist der Mensch zu retten? Vision und Kritik der Moderne in Goethes ‚Faust‘* (1994) fasst er den Befund seines früheren Buchs zusammen:

Während der Mensch sich so zur wissenschaftlichen Objektivierung und technischen Beherrschung der natürlichen Welt und zur Vernutzung der Natur als Rohstoff aufschwang, entwarf er komplementär ein neuartiges sentimentales Lebensideal. Der erfolgreiche Planer und Umwelt-Manipulator verfiel der Sehnsucht nach dem Unbeherrschten, Spontanen und erfuhr es in der Natur: Natur im Menschen als Kraft, Herz, Gefühl, Phantasie; außermenschliche Natur als Sphäre in sich spielender Wachstumsenergien, als mütterlichen Liebesgrund allen Lebens: „Wie ist Natur so hold und gut, die mich am Busen hält“, singt das lyrisch gestimmte Ich in Goethes Gedicht ‚Auf dem See‘, das auf der Schweizerreise des Jahres 1775, etwa gleichzeitig mit der Dampfmaschine, entstanden ist. (S. 20)

Nun bezog sich Goethe im Gedicht natürlich nicht direkt auf die Erfindung der Dampfmaschine, und die ‚moderne‘ sentimentalische Beziehung zur Natur ist schon vor der industriellen Revolution zu finden. Dennoch gewinnt sie in der Epoche außerordentlich an Bedeutung. Bilder eines vermeintlichen Paradieses sind in Wirklichkeit Projektionen eines utopischen Sehns nach einer mythischen Vergangenheit, die kollektiven psychischen Bedürfnissen entgegenkamen in einer

Zeit des Vordringens des kalten Rationalismus in alle Lebensbereiche. Die Literatur liefert allerdings nicht nur die Bilder für eine solche Sehnsucht nach Umarmung durch Mutter Natur, sie dient vielmehr gleichzeitig als Medium der kritischen Reflexion über sie. Ihre eigentliche Leistung ist es gewesen, behauptet Kaiser, den Zeitgenossen zu ermöglichen, sich mit ihrer Verlusterfahrung abzufinden.

Auch Gernot und Hartmut Böhme sind der Meinung, dass literarische Naturbilder eine wichtigere Rolle zu spielen haben als nur (trügerische) Kompensation für Leiden an den Folgen der Modernität zu bieten. Literatur und Kunst stellen für sie ein Reservoir alternativer Formen des Umgangs mit der Natur dar, die obwohl in historischer Sicht von der modernen Naturwissenschaft überholt und scheinbar widerlegt, neuen Wert gewinnen können in dem Maße, wie sich die Vorherrschaft des wissenschaftlich-technischen Paradigmas als problematisch erweist (s. Hartmut Böhme 1988: 30f.; 147). Dies gilt besonders für die Naturästhetik des achtzehnten Jahrhunderts, bei der Nutzung mit ästhetischer Gestaltung einherging, und für die von der Aufklärung verdrängte aristotelische Vorstellung der Natur als handelndes Subjekt bzw. als den Menschen verwandter Organismus, die in Literatur und Kunst der Goethezeit wieder aktualisiert und ästhetisch umgedeutet wurde. Solche Vorstellungen seien heute wieder gefragt, etwa zur Überwindung der Entfremdung von der Natur, die der heutigen Umweltkrise zugrundeliege, und könnten Ansätze bieten zur Herausbildung der heute angebrachten Auffassung von Natur als ‚kulturelles Projekt‘. Literatur könne außerdem zur Wiederherstellung einer Kompetenz beitragen, welche die industrialisierte Menschheit dringend benötige, nämlich die eines ästhetisch-sinnlichen Verhältnisses zur Natur. Indem Schriftsteller uns die Schönheit und die Würde der Natur aufschließen, lassen sie uns den Schaden wahrnehmen, den wir ihr antun. In *Für eine ökologische Ästhetik* (1989: 19-37) schreibt Gernot Böhme von der Aufgabe der Gegenwartsliteratur (in Anlehnung an Schiller) als einer neuen ästhetischen Erziehung der Menschheit. Erst durch Wiederherstellung unserer sinnlich-leiblichen Kapazitäten, die durch die Moderne immer mehr abgenommen haben, können wir hoffen, die heutigen Umweltprobleme zu lösen:

Wollte Schiller seinerzeit im realitätsenthobenen Spiel quasi das Reich der Freiheit simulieren, so geht es heute darum, die leiblich-sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten des Menschen wieder zu entwickeln und ihm als Weisen

seiner Kreativität zum Bewusstsein zu bringen. Die Entfaltung des Sinnenbewusstseins des Menschen, zu dem die Kunst beitragen kann, ist zugleich die notwendige Wiedereingliederung seiner Natürlichkeit in sein Selbstverständnis, wie sie das Umweltproblem dem Menschen heute abverlangt. (Gernot Böhme 1989: 14f.)

Größere Distanz zu den Belangen der Umweltbewegung bewahrt Peter Matussek in seinem Buch zu Goethes Naturverständnis (*Naturbild und Diskursgeschichte*, 1992). *Faust* dient ihm zum Paradigma des Beitrags der imaginativen Literatur zum Umweltdiskurs. Im Anschluss an Adorno behauptet Matussek, dass umweltengagierte Schriftsteller schlecht beraten sind, eine direkte Repräsentation unserer ethischen Verantwortung gegenüber der Natur zu versuchen. Sich von Jörg Zimmermann und Gernot und Hartmut Böhme distanzierend, meint er, dass es vielmehr die Aufgabe des Schriftstellers sei, sich gegen jegliche Inanspruchnahme der Kunst zu verwehren:

Anstatt, wie es auch Zimmermann fordert, „die Aufgabe des Künstlers in einer Weise neu zu definieren, die seine Verantwortung gegenüber der Natur als ‚Zweck in sich selbst‘ deutlich macht“, sollte es der Kunst überlassen bleiben, auf ihre Weise zu artikulieren, was aus dem Naturschönen in der Welt der Zwecke geworden ist. Nur die Freiheit von derlei Rücksichten prädestiniert das künstlerische Naturbild zum „geheimen Flaggensignal“. Was es über die Diskursgeschichte mitzuteilen hat, artikuliert es durch eine Physiognomie, die in ihrer Eigenart nur dadurch zu Bewusstsein kommt, dass sie als das Negative kommunikativer Mitteilung bestimmt wird. (Matussek 1992: 16)

Unter den Ausdrucksmitteln der Literatur seien formale Struktur und Bildlichkeit wichtiger als inhaltliche Aussagen. In einem Zeitalter, in dem wir misstrauisch geworden seien gegenüber der Hoffnung, durch künstlerische Darstellung Natur affirmativ zu restituieren, leuchte es ohnehin ein, dass Kunst nur ‚negative Utopien‘ bieten könne. Matussek untersucht vier Monologe in Goethes *Faust* als Schlüsselstellen, an denen verschiedene im Werk vertretene Naturbegriffe Ausdruck finden. In Fausts letztem Monolog ist beispielsweise offensichtlich, dass der blinde Held trotz seiner großen Vision des freien Volks auf freiem Grund kein ungetrübtes Vorbild bietet, sondern: „Faust führt vor, wie man es nicht machen soll.“ (S. 334) Seine Blindheit ist:

die Blindheit eines Technokraten, der humanistische Ziele verkündet, in Wirklichkeit aber nur rücksichtslos seine Projekte verfolgt. Die Vision von freiem Volk auf freiem Grund ist eine „Herschervision“, wie Trunz richtig sagt. Ihr Freiheitsbegriff hat nichts mit Toleranz gegenüber dem Anderen, Mensch oder Natur, zu tun, sondern beruht auf der Idee der Souveränität des konstruierenden Subjekts. (S.337)

Nicht nur hier, sondern in jedem der großen Monologe probiere der Dichter eine bestimmte Naturauffassung aus, befindet er. Durch die Figur von Faust drücke Goethe die ganze Palette von Haltungen gegenüber der Natur seiner Zeit mit großer Präzision und Sprachgewandtheit aus, um sie gleichzeitig durch Ironie in der Erzählperspektive und (forcierte) Bildlichkeit zu untergraben:

Wie ein literarisches Experiment [...] durchläuft das Naturbild des Dramas einen Bogen von der emphatischen Naturalisierung der Geschichte in der Erdgeistbeschwörung bis zur positivistischen Historisierung der Natur in der Herrschervision des Schlussmonologs. Goethes *Faust* präsentiert sich somit als *das* Drama des Endes der Naturgeschichte. Aber es ist ein Drama, keine Dokumentation. Das heißt, in der ästhetischen Subversion der diskursiven Horizonte jenes wissenschaftsgeschichtlichen Prozesses liegt sein Gehalt. (S. 24)

Was aus Goethes Naturdarstellungen heute zu lernen sei, habe weniger mit dem begrifflichen Inhalt zu tun als mit der Spannung zwischen diesen Inhalten und ihren ästhetischen Konfigurationen, wiederholt Matussek in einem späteren Aufsatz *Formen der Verzeitlichung*: „Es verhält sich ja nicht nur so, dass Fausts Monologe ein bestimmtes Gedankengut verkörpern. Vielmehr läßt sich an ihnen zeigen, dass Goethes Entwicklung als Naturforscher aus dem ‚Umweg‘ über die poetische Gestaltung wichtige Erfahrungen zog, die zur Korrektur und Neubestimmung seiner theoretischen Positionen beigetragen haben.“ (1998: 203) *Faust* exemplifiziert die Fähigkeit der Kunst, die Versöhnung der Menschheit mit der Natur durch ‚negative Utopien‘ darzustellen: „Es ist evident, dass in der diskursiven Sprache manches ungesagt bleiben muss, was in der Formensprache der Kunst dennoch seinen physiognomischen Ausdruck finden kann. Probleme und Paradoxien, die das Denken der Zeit mit seinen begrifflichen Konstrukten verdeckte, werden in solchen Physiognomien sichtbar.“ (ebd.)

Hier sieht man, dass die Beschäftigung mit literarischen Naturdarstellungen und -konstruktionen entgegen einer verbreiteten Annahme keine reine Motivforschung ist. Natur ist nämlich, wie Berbeli Wanning zusammengefasst hat, „in besonderem Maße als ein relationaler Begriff zu verstehen, weil sich das Verhältnis des Menschen zur Natur nie als eine fixe Größe präsentiert, sondern stets mit dem entsprechenden Selbstverständnis verbunden ist, das der Mensch von sich konzipiert hat“. Und an der Subjektkonstitution sei eben Literatur (neben der Philosophie) maßgeblich beteiligt (2006: 228). Der Mensch setze sich nicht nur erkennend (wissenschaftlich-theoretisch) und handelnd (technisch-praktisch) mit der Natur auseinander, sondern auch ästhetisch und moralisch (urteilend und emotional). Diese letzte Dimension der Naturbeziehung wird auch vor allem in der Literatur zum Gegenstand der Darstellung und der Reflektion. Wanning schreibt:

Diese ästhetische Unterscheidung, aus streng naturwissenschaftlicher Sicht irrelevant, ist für die Naturwahrnehmung und das Naturbewusstsein des Menschen prägend, für seinen handelnden Umgang mit Natur leitend und für seine persönlichen ästhetischen Bedürfnisse entscheidend. Welche Bewertungen der Mensch jedoch jeweils vornimmt, ist weder rein individuell noch unveränderlich, sondern Bestandteil eines kulturhistorischen Prozesses, der zwar nicht ausschließlich, aber doch maßgeblich vom Wandel des Naturbegriffs in der Literatur bestimmt ist. (S. 230)

Historisch gesehen hat Literatur stil- und begriffsbildend Einfluss auf die alltagssprachliche Auseinandersetzung mit der Natur ausgeübt und sprachliche Präformationen für Naturerfahrungen geliefert.

Diese unterschiedlichen Einsichten in die Bedeutung der literarischen Konstruktion von Natur und Umwelt dürften relevant sein für die Suche nach einem heute geeigneten Naturbegriff. Der Debatte über die Fähigkeit von Literatur und Kunst im Allgemeinen, zu einer ökologisch orientierten Erneuerung der Gesellschaft beizutragen, hat vor allem die Kulturökologie neue Impulse geliefert, die jetzt abschließend referiert werden sollen.

Kulturökologie

Das von Anfang an innerhalb der ökologisch orientierten Literaturwissenschaft zu beobachtende Interesse an der gesellschaftlichen Funktion der Literatur ist durch zwei Amerikaner bezeugt: Joseph Meeker, mit seiner Monographie *The Comedy of Survival* (1972), die als der erste methodische Versuch gilt, eine Brücke zwischen Ökologie und Literaturwissenschaft zu schlagen, und William Rueckert, der 1978 als erster den Begriff ‚Ecocriticism‘ ins Gespräch brachte, und ihn als „the application of ecology and ecological concepts to the study of literature“ definierte. Ihrem Ansatz entspricht in etwa die von Peter Finke, Leiter einer Forschergruppe in Bielefeld, seit den neunziger Jahren vertretene Evolutionäre Kulturökologie in Deutschland. (Einen guten Überblick des Zusammenhangs von ökologisch orientierter Literaturwissenschaft und Kulturökologie bieten Gersdorf und Mayer in der Einleitung von Gersdorf /Mayer 2005). Auf Überlegungen von Jakob von Uexküll und Gregory Bateson aufbauend, beschreibt Finke menschliche Kulturen, die er als Welten des Wahrnehmens und der Erfahrung, der Emotion und der Rationalität, des Glaubens und des Wissens versteht, als nicht-materielle Ökosysteme, die im Biologischen gründen und auf es zurückwirken. Eine Organisationsform aus produktiven, konsumptiven und reduktiven Prozessen durchziehe sowohl das physische Leben wie das geistige wie ein dynamisches Netzwerk und erneuere sie beständig. Der Hauptunterschied liege darin, dass biologische Ökosysteme physische Energie in Biomasse umsetzen, während kulturelle Ökosysteme psychische Energie in symbolisch kodierte Information verwandeln. Außerdem sind Kulturen nicht strikten Naturgesetzen unterworfen, sondern „wesentlich lockerer determiniert: In ihnen gelten Konventionen oder Regeln und damit Organisationsprinzipien eines erheblich schwächeren Verbindlichkeitsgrades als es Naturgesetze sind“ (Finke 2003: 260). Im Alltag nehmen wir an einer Vielzahl sich überlappender kultureller Ökosysteme teil, die, obwohl durch Konventionen und Bürokratien geregelt, in ständiger Entwicklung begriffen sind. Bewertungsgrößen für kulturelles Handeln seien kreatives Potenzial, ein offenes Grenzregime (i.e. Offenheit für neue Impulse von außen) und Fehlerfreundlichkeit: kurz, Nachhaltigkeit und Vielfalt (S. 267). Als „flexible Kodierungsmöglichkeit in Form von situationsunabhängig frei kombinierbaren Symbolen“ (S. 263) nimmt Sprache einen besonderen Platz in der Kultur ein: „Sprachen sind die wichtigsten aller kulturformenden und -differenzierenden energetischen Kräfte“, und „wesentliche Konstituenten der kulturellen Innenwelten, die den Mitgliedern der Kultur eine kulturspezifische Kognition ermöglichen“ (S. 271).

Diversität und linguistische Innovation seien für die Nachhaltigkeit eines kulturellen Ökosystems ausschlaggebend. Literatur bilde eine besonders wichtige Sphäre, denn „kulturelle Ökosysteme aller Ebenen werden kaum anderswo in ihrer Besonderheit und Vielfalt so greifbar wie in der Literatur“. Fiktionale Literatur biete „ein Experimentierfeld möglicher Kulturentwürfe“. Zudem besitze Literatur den Vorteil, „die kreativen Potenziale der Sprache(n) als wesentlicher Energieträger der kulturellen Ökosysteme zu trainieren“ (S. 272). Der Interpretation literarischer Texte, die Kultursysteme durchsichtig machen und auf ein angemessenes allgemeines Diskussionsniveau heben können, komme eine wichtige bewußtseinsschaffende Rolle zu.

Der Augsburger Amerikanist Hubert Zapf hat eine Studie vorgelegt, die die Bedeutung dieses kultur-anthropologischen Ansatzes für die Literaturwissenschaft unter Aufnahme weiterer Ideen von Wolfgang Iser und Hartmut Böhme weiter präzisiert (Zapf 2002: 3–68). Nach Zapf liegt der besondere Beitrag der Literatur zum öffentlichen Diskurs über Natur vor allem darin, den Lesern zu helfen, das, was sie theoretisch schon wissen, zu imaginieren. Wie Gernot und Hartmut Böhme meint Zapf, die Beziehung zwischen Kultur und Natur werde durch die Literatur auf zweierlei Weise neu bestimmt: indem diese eine kritische Bestandsaufnahme der negativen Auswirkungen der Modernisierung bietet (Industrialisierung, Verstädterung, technologische Entwicklung, Kommerzialisierung, Beschleunigung und Mediatisierung), und indem sie einen Reservoir imaginierter Alternativen bereithält, die historisch Marginalisiertes artikulieren. Literatur spiele eine Schlüsselrolle, indem sie die Kultur durch ihre Diversität und Komplexität revitalisiere. Das literarische Schreiben ist laut Zapf vor allem durch Komplexität, Ambiguität und Ironie charakterisiert. Literatur erfülle eine dritte, explizit ‚ökologische‘ Funktion im Kultursystem, indem sie die sonst überall in unseren abstrakten politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, rechtlichen und moralisch-religiösen Systemen praktizierte Reduktion von komplexen Sachverhalten und Beschränkung auf eindimensionale Identitäten bloßstelle und ihr durch *interdiskursive* Verknüpfung entgegenwirke. Sie stelle insofern einen subversiven *Gegendiskurs* zum dominanten dar. Literarische Texte bieten nicht so sehr ein Korrektiv zum hegemonialen Verständnis unserer Beziehung zur Natur als einen „reintegrativen Interdiskurs“, der mittels seines spezifischen Symbolsystems kulturell Getrenntes imaginierend wieder zusammenführt (S. 63ff.). Schwerpunkt einer sich auf diese Funktion der Literatur

beziehenden Wissenschaft wäre die Analyse von Schreibstrategien und ihren Funktionen (z.B. Bloßstellung blinder Flecke, Motivierung, Sensibilisierung für die Natur, Ermächtigung durch subversive Kreativität).

Forschungsperspektive

Diese vorläufige Sondierung der Grundsätze und Leistungen einiger der wichtigsten mit Diskurs, Sprache und Text beschäftigten Disziplinen muss ausreichen, um anzudeuten, wie sie einander beim Projekt einer Dekonstruktion der leitenden Diskurse über Natur und Umwelt ergänzen und zur intellektuellen Abarbeitung, vielleicht sogar zur politisch-praktischen Bewältigung des Umweltproblems beitragen können. Gemeinsam ist ihnen ein konstruktivistischer Ansatz, der auf Erkenntnis der Bildung von Weltsichten und der Konstitution von Sinn in Sprachen und Diskursen abzielt, welcher der zentralen Stellung der Sprache in der Regulierung von sozialer Wirklichkeit gerecht wird. In vielem sind sie vereinbar mit Wittgensteins Begriff der Sprache als Werkzeug, und seiner Auffassung einer immer nur vorübergehenden Stabilisierung von Sinn in Äußerungen und Diskursen, sowie mit der Weiterführung von Wittgensteins Ideen in der pragmatischen Philosophie Richard Rortys. Rorty zufolge stellen Sprache und Geist keinen Spiegel einer unabhängig existierenden Objektwelt dar, sondern Gebilde, die eher ‚schaffen‘ als ‚finden‘ (Rorty 1979). Die Pragmatik Rortys verbindet das anti-essentialistische, anti-realistische Element des Poststrukturalismus mit einem praktischen Engagement für soziale Reform. Wissen ist ihm keine Suche nach einem treuen Bild der Wirklichkeit, sondern nach einer Möglichkeit, die Welt zu unseren Zwecken zu handhaben. Natur wäre demzufolge ein diskursives Konstrukt, bei dem es weniger darum geht, ein ‚richtiges‘ Verständnis von ihr zu gewinnen als eins, das unseren Zwecken gemäß ist. Nach Rorty besitzen wir eine Vielheit von Sprachen, weil wir mehrfache Zwecke haben. Es obliegt uns, diejenigen weiterzuentwickeln, die unseren langfristigen Bedürfnissen am ehesten entgegenkommen, und zu trachten, andere zu delegitimieren, indem wir die Kontingenz des natürlich Erscheinenden entlarven (Rorty 1989). Der Kampf um eine bessere Welt ist folglich ein Kampf um Sprache und diskursive Praxis.

Das skizzierte Projekt entspricht den Zielen der Wissensdomäne ‚Natur – Literatur – Kultur‘ im Forschungsnetzwerk *Sprache und Wissen*, nämlich:

- dem Verständnis der sozialen Konstruktion von Wissen über Natur und Umwelt in kulturellen Praktiken und sprachlichen Handlungen im allgemeinen, und insbesondere in literarischen Texten beizutragen,
- durch Analyse der sprachlichen und rhetorisch-formalen Strukturen von Texten, in denen unsere Beziehung zur Umwelt ausgehandelt wird, Einsicht zu gewinnen in die konkurrierenden menschlichen Interessen und Ziele in historischen Kontexten,
- nachhaltige Denk- und Verhaltensmuster zu fördern durch Verbreitung eines kritischen Sprachbewußtseins, das Erkenntnis der sprachlichen Konstruktion von Wertkonstellationen und der diskursiven Untermauerung von problematischen Haltungen gegenüber der Umwelt einschließt.

Es ergänzt und vertieft laufende Projekte wie die Herausgabe des Bandes *Wasser – Kultur – Ökologie*,¹³ der soziologische, historische und literaturwissenschaftliche Aufsätze sammelt, die Aspekte der notwendigen Hinwendung zu einer ökologisch orientierten Kultur des Wassers thematisieren. Freilich bliebe viel zu tun, um aus einer solchen Perspektive ein theoretisch konsequent fundiertes und methodologisch strukturiertes Forschungsprogramm zu entwickeln. Es müsste ein Begriff von ‚Diskurs‘ als sprachliches Gebilde erarbeitet werden, das (wie oben angedeutet) Erfahrungen aus einer bestimmten Perspektive mit Sinn füllt und ein Wissenssystem konstruiert, indem seine internen Regeln bestimmen, von wem was in welcher Form ausgesagt werden kann. Anhand eines solchen Diskursbegriffs müssten die leitenden Diskurse identifiziert werden, in denen Kommunikation über Natur und Umwelt in der heutigen Gesellschaft stattfindet. Hierbei müsste entschieden werden, ob mit einer Aufteilung in wissenschaftlich-technische, politische, wirtschaftliche, juristische, journalistische und literarische Diskurse gearbeitet werden kann, oder eine andere, intentionsbezogene Unterscheidung, beispielsweise zwischen konsumbezogenen,

¹³ Göttingen V&R Unipress) 2008, in Zusammenarbeit mit der Europäischen Gesellschaft für das Studium von Literatur, Kultur und Umwelt und der Hans-Sauer-Stiftung.

umweltschützerischen, neoliberalistischen, dirigistischen, zynisch-skeptischen und genderbezogenen Diskursen vorzuziehen wäre.

Die Hauptmerkmale der gewählten Diskurse wären anhand der Festlegung der Wahrnehmungskategorien der Teilnehmer und des Vorschreibens von Subjektpositionen auszuarbeiten, sowohl auf der Ebene des Sprachsystems als auch auf der des einzelnen Texts, und zwar anhand von Vokablen, Metaphern, syntaktischen Strukturen und rhetorischen Tropen. Hierbei wäre einerseits auf die Neubildung und Bedeutungsänderung von Begriffen zu achten, auf die Kontestierung verschiedener Werte und Weltbilder innerhalb einer gegebenen Diskursordnung, sowie auf die Ausdifferenzierung einzelner Diskurse und die sich verschiebenden Beziehungen zwischen ihnen. Andererseits verdienten es auch Prozesse der Identitätsbildung bei Individuen und Gruppen durch Beteiligung an diesen Diskursen betrachtet zu werden.

Der Analyse von innovativen Praktiken käme besondere Bedeutung zu als Mittel der gesellschaftlichen Transformation, und die besondere Rolle von literarischen Werken bei der Prägung von Wahrnehmungs- und Deutungsperspektiven von Natur und der Erstellung kultureller Leitbilder müsste näher untersucht werden. Zu analysieren wären der Gewinn durch Intertextualität und kreative Umgestaltung bestehender Denkmuster, die Leistung komplexer symbolischer Darstellungsformen bei der Artikulation von ungelösten gesellschaftlichen Widersprüchen, und die Fähigkeit, der Enteignung der Sinne in einer zunehmend abstrakten, globalisierten Welt durch Anreicherung des Visuellen durch Gehörtes, Geruchenes, Geschmecktes und Gefühltes entgegenzuarbeiten, sowie den Alltagsdiskurs über Natur durch den Gebrauch von Metaphern mit ethischen und ästhetischen Interessen kurz zu schließen. Anhand eines solchen Projekts könnte die These überprüft werden, dass Literatur eine ökologische Funktion innerhalb der Kultur einer Gesellschaft spielt, indem sie für Überlebenskraft sorgt durch Vielfalt, Offenheit für Impulse von Außen und Reintegration von gesellschaftlich Getrenntem durch interdiskursive Verknüpfung.

Insgesamt suchte eine solche kritische Analyse demythologisierend zu wirken, indem sie die Ambivalenzen und Paradoxien der verschiedenen Umweltdiskurse im post-ökologischen Zeitalter durch Aufarbeitung der internen Brüche und Widersprüche in Texten und Praktiken aufzeigt, und unbewußte Beteiligung an sprachlichen Gestaltungen bloßlegt, die unerwünschte Konsequenzen haben. Durch

Bewusstmachung der normativen Rahmen, innerhalb deren ökologische Probleme in diversen sozialen Diskursen wahrgenommen und definiert, und entsprechende Gegenmaßnahmen konzipiert werden, sowie durch Ausbildung einer *critical language awareness*, die nicht zuletzt in der Umweltbildung anzuwenden wäre,¹⁴ könnte sie einen bescheidenen, aber dennoch wichtigen Beitrag zur Herbeiführung einer wahrhaft nachhaltigen Lebensweise leisten.

Forschungsliteratur

ANDERSEN, NIELS ÅKERSTRØM (2003): *Discursive Analytical Strategies. Understanding Foucault, Koselleck, Laclau, Luhmann.* Bristol.

BARKER, CHRIS / GALASIŃSKI, DARIUSZ (2001): *Cultural Studies and Discourse Analysis. A Dialogue on Language and Identity.* London, Thousand Oaks, New Delhi.

BATE, JONATHAN (1991): *Romantic Ecology. Wordsworth and the Environmental Tradition.* London.

BATE, JONATHAN (2000): *The Song of the Earth.* London.

BATESON, GREGORY (1972) *Steps to an Ecology of Mind. Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution, and Epistemology.* San Francisco.

BATESON, GREGORY (1979): *Mind and Nature. A Necessary Unity.* London.

BLÜHDORN, INGOLFUR (2000): *Post-Ecologist Politics. Social Theory and the Abdication of the Ecologist Paradigm.* London, New York.

BLÜHDORN, INGOLFUR (2007): *Sustaining the Unsustainable: Symbolic Politics and the Politics of Simulation.* In: *Environmental Politics* 16 / 2, S. 251-75.

BLÜHDORN, INGOLFUR (2008): *Hyper-Environmentalism and Post-Ecologism: Eco-Politics after the Consensus on Climate Change.* Unveröffentlichtes Arbeitspapier.

BÖHME, GERNOT (1989): *Für eine ökologische Ästhetik.* Frankfurt a.M.

BÖHME, GERNOT / BÖHME, HARTMUT (1996): *Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente.* München.

BÖHME, HARTMUT (1988): *Natur und Subjekt.* Frankfurt a. M.

¹⁴ Siehe in diesem Zusammenhang Lindenpütz 1999 und Mayer und Wilson 2006.

- BÖHME, HARTMUT (1994): Literaturwissenschaft in der Herausforderung der technischen und ökologischen Welt. In: Jäger, Ludwig / Switalla, Bernd (Hg.): Germanistik in der Mediengesellschaft. München, S. 63-79.
- BÖHME, HARTMUT / MATUSSEK, PETER / MÜLLER, LOTHAR (2000): Orientierung Kulturwissenschaft. Was sie kann, was sie will. (Rowohlts Enzyklopädie) Reinbek.
- BUELL, FREDERICK (2004): From Apocalypse to Way of Life. Environmental Crisis in the American Century. New York, London.
- BUELL, LAWRENCE (1995): The Environmental Imagination. Thoreau, Nature Writing and the Formation of American Culture. Cambridge, MA.
- BUELL, LAWRENCE (2005) The Future of Environmental Criticism. Environmental Crisis and Literary Imagination. Malden, MA; Carlton, VIC.
- CHOULIARAKI, LILIE / FAIRCLOUGH, NORMAN (1999): Discourse in Late Modernity. Rethinking Critical Discourse Analysis. Edinburgh.
- CONLEY, VERENA (1997): Ecopolitics. The Environment in Poststructuralist Thought. London.
- CRONON, WILLIAM (1995): Uncommon Ground. Toward Reinventing Nature. New York.
- THE EDITORS OF THE ECOLOGIST (1972): A Blueprint for Survival. Harmondsworth.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (1992): Discourse and Social Change. Cambridge.
- FAIRCLOUGH, NORMAN (1995): Critical Discourse Analysis. The Critical Study of Language. London.
- FILL, ALWIN (1993): Ökologiestik. Eine Einführung. Tübingen.
- FILL, ALWIN (Hg.) (1996): Sprachökologie und Ökologiestik. Referate des Symposiums ‚Sprachökologie und Ökologiestik‘ an der Universität Klagenfurt, 27.-28. Oktober 1995. Tübingen.
- FILL, ALWIN / MÜHLHÄUSLER, PETER (Hg.) (2001): The Ecolinguistics Reader. Language, Ecology and Environment. London, New York.
- FILL, ALWIN / PENZ, HERMINE / TRAMPE, WILHELM (Hg.) (2002): Colourful Green Ideas. Papers From the Conference ‚30 Years of Language and Ecology‘ (Graz 2000) and the Symposium ‚Sprache und Ökologie‘ (Passau, 2001). Bern, u.a.

- FINKE, PETER (2003): Kulturökologie. In Nünning, Ansgar / Nünning, Vera (Hg.): Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Stuttgart, S. 248-79.
- FOUCAULT, MICHEL (1973): Archäologie des Wissens. Frankfurt a. M.
- GARRARD, GREG (2004): Ecocriticism (New Critical Idiom Series). London, New York.
- GERSDORF, CATRIN / MAYER, SYLVIA (Hg.) (2005): Natur – Kultur – Text. Beiträge zu Ökologie und Literaturwissenschaft. Heidelberg.
- GLOTFELTY, CHERYLL / FROMM, HAROLD (Hg.) (1996): The Ecocriticism Reader. Landmarks of Literary Ecology. Athens, GA.
- GOODBODY, AXEL (2007): Nature, Technology and Cultural Change in 20th-Century German Literature. The Challenge of Ecocriticism. Basingstoke.
- GREWE-VOLPP, CHRISTA (2004): ‚Natural Spaces Mapped by Human Minds‘. Ökokritische und ökofeministische Analysen zeitgenössischer amerikanischer Romane. Tübingen.
- HARRÉ, ROM / BROCKMEIER, JENS / MÜHLHÄUSLER, PETER (1999): Greenspeak. A Study of Environmental Discourse. Thousand Oaks, CA.
- HARRISON, ROBERT POGUE (1992): Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur. München, Wien.
- HEILAND, STEFAN (1992), Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs. Darmstadt.
- HERMAND, JOST (1991): Grüne Utopien in Deutschland. Zur Geschichte des ökologischen Bewusstseins. Frankfurt a. M.
- HERMAND, JOST (1997): Literaturwissenschaft und ökologisches Bewusstsein. Eine mühsame Verflechtung. In: Bentfeld, Anne / Delabar, Walter (Hg.): Perspektiven der Germanistik. Neueste Ansichten zu einem alten Problem. Opladen, S. 106-25.
- HOFER, STEFAN (2007): Die Ökologie der Literatur. Eine systemtheoretische Annäherung. Mit einer Studie zu Werken Peter Handkes. Bielefeld.
- JÄGER, SIEGFRIED (2004), Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. Aufl. Münster.
- JØRGENSEN, MARIANNE / PHILLIPS, LOUISE (2002): Discourse Analysis as Theory and Method. London, Thousand Oaks, New Delhi.

- JUNG, MATTHIAS (1994): Öffentlichkeit und Sprachwandel. Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie. Opladen.
- KAISER, GERHARD (1991): Mutter Natur und die Dampfmaschine. Ein literarischer Mythos im Rückbezug auf Antike und Christentum. Freiburg i. Br.
- KAISER, GERHARD (1994): Ist der Mensch zu retten? Vision und Kritik der Moderne in Goethes ‚Faust‘. Freiburg i. Br.
- KOLODNY, ANNETTE (1975): The Lay of the Land. Metaphor as Experience and History in American Life and Letters. Chapel Hill, NC.
- LACLAU, ERNESTO / MOUFFE, CHANTAL (1985): Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics. London.
- LINDENPÜTZ, DAGMAR (1999): Das Kinderbuch als Medium ökologischer Bildung. Untersuchungen zur Konzeption von Natur und Umwelt in der erzählenden Kinderliteratur seit 1970. Essen.
- LUHMANN, NIKLAS (2004): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? 4. Aufl. Wiesbaden. [1986]
- MATUSSEK, PETER (1992) Naturbild und Diskursgeschichte. ‚Faust‘-Studie zur Rekonstruktion ästhetischer Theorie. Stuttgart, Weimar.
- MATUSSEK, PETER (1998): Formen der Verzeitlichung. Der Wandel des Faustschen Naturbildes und seine historischen Hintergründe. In: Matussek, Peter (Hg.): Goethe und die Verzeitlichung der Natur. München, S. 202-32.
- MAYER, SYLVIA / WILSON, GRAHAM (Hg.) (2006): Ecodidactic Perspectives on English Language, Literatures and Cultures. Trier.
- MECKLENBURG, NORBERT (1987): Die grünen Inseln. Zur Kritik des literarischen Heimatkomplexes. München.
- MEEKER, JOSEPH (1974): The Comedy of Survival. Studies in Literary Ecology. New York.
- PHILLIPS, DANA (2003): The Truth of Ecology. Nature, Culture and Literature in America. Oxford and New York.
- RORTY, RICHARD (1979) Philosophy and the Mirror of Nature. Princeton.
- RORTY, RICHARD (1989): Contingency, Irony, and Solidarity. Cambridge.

- RUECKERT, WILLIAM (1978): Literature and Ecology. An Experiment in Ecocriticism. In : The Iowa Review 9, 1, S. 71-86.
- SCHAMA, SIMON (1996): Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München.
- SEGEBERG, HARRO (1987): Literarische Technik-Bilder. Studien zum Verhältnis von Technik- und Literaturgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Tübingen.
- WANNING, BERBELI (2006): Der Naturbegriff in Literatur und Literaturwissenschaft. In: Felder, Ekkehard (Hg.): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften (Linguistik – Impulse und Tendenzen 19). Berlin, New York, S. 223-49.
- WARNKE, INGO (Hg.): Diskurslinguistik. Methoden – Gegenstände – Grenzen. Berlin, New York.
- ZAPF, HUBERT (2002): Literatur als kulturelle Ökologie. Zur kulturellen Funktion imaginativer Texte an Beispielen des amerikanischen Romans. Tübingen.
- ZAPF, HUBERT (Hg.) (2006): Literature and Ecology (Anglia 124,(2006 / 1).
- ZIMMERMANN, JÖRG (1982): Zur Geschichte des ästhetischen Naturbegriffs. In Zimmerman, Jörg (Hg.): Das Naturbild des Menschen. München, S. 118-54.